

¡Fijáte!

Nachrichten + Informationen + Berichte zu Guatemala

Nr. 519

Mittwoch, 3. Oktober 2012

19. Jahrgang

Ein Tag im Tal des Xeputul Eine Mayagemeinde fürchtet den Bau eines Wasserkraftwerks

¡Fijáte! berichtet häufig über Grossprojekte und ihre Auswirkungen auf die Menschen, die in der Nähe wohnen. Neben dem, was die guatemaltekischen Medien schreiben, sind Reportagen über den Alltag in Guatemala eines der Markenzeichen unserer Arbeit. Eine solche liefert – wie schon öfter – Andreas Boueke. Das Tal des Xeputul, in dem er war, liegt im Munizip San Juan Cotzal, Department El Quiche.

Bagger gegen Bäume

Grosse, gelbe Schaufelbagger graben eine Strasse durch die grüne Vegetation und den fruchtbaren Urwaldboden des guatemaltekischen Hochlands. Wo noch vor kurzem Bäume standen, die nie von Menschenhand berührt worden sind, fallen jetzt heisse Sonnenstrahlen auf schattenlose Abhänge, über die eine staubige Schotterpiste führt. Der siebzehnjährige Juan Toma blickt auf eine zerfurchte Landschaft. Parallel zu der Sandpiste verläuft ein breiter Wasserkanal aus Zement. Das moderne Bauwerk schlängelt sich über viele Kilometer bis zu einem Auffangbecken, dessen Wasser schon bald die Turbinen eines Kraftwerks antreiben soll.

Die Strasse kann das Leben erleichtern...

"Das Projekt hat uns auch Vorteile gebracht", sagt Juan. "Wir haben jetzt eine Strasse, auf der Autos fahren. Früher mussten wir alle grossen Lasten selber schleppen. Das war hart. Heute können wir auf einen Pickup warten, unsere Säcke auf die Ladefläche legen, den Fahrer bezahlen und bis zum Markt mitfahren, wo wir unsere Produkte verkaufen." Juan hat die Beine seiner Wollhose in schwarze Gummistiefel gestopft. Um seinen Kopf ist ein rotes T-Shirt gebunden, als Sonnenschutz. Das Hemd besitzt er, seit eine Gruppe Universitätsstudenten bei einer Exkursion an seinem Dorf vorbeigekommen ist. Sie haben zwei Säcke voll Altkleider zurückgelassen. Eben noch sind wir mit dem Auto neben dem Kanal hergefahren. Jetzt laufen wir über einen steilen, schmalen Pfad.

"Vielleicht wäre es einfacher, in einem grossen Dorf zu leben, wo es Strassen gibt und Läden", meint Juan. "Aber dort können wir nichts anpflanzen. Hier haben wir Platz, um Kaffee anzubauen, Kardamom, Kochbananen und noch viel mehr. Diese Produkte können wir verkaufen. Wir selbst brauchen nichts zu kaufen. Der Wald gibt uns Feuerholz und Kräuter. Alles andere pflanzen wir auf unseren Feldern an."

... und erschweren

Der Weg führt vorbei an Hängen, die erst vor kurzem abgeholzt wurden.

"Früher war hier überall Wald", erzählt Juan. "Dann hat der Konzern die Strasse gebaut. Seither werden auf grossen Flächen Tausende Bäume gefällt. So wird der Wald zerstört. Sieh' mal den Hang dort drüben. Da ist eine Menge Erde abgerutscht. Der ganze Boden geht verloren. Alles geht kaputt. Früher gab es so etwas nicht. Da haben die Bäume den Boden gehalten."

Juan zeigt auf eine breite Schneise, die aus der Ferne wie eine riesige Rutschbahn aussieht. Hunderte Tonnen Erde sind bis zum Boden des Tals gefallen, durch das noch vor kurzem der Fluss Xeputul floss. Heute ist das Flussbett weitgehend leer.

Inhaltsverzeichnis

Ein Tag im Tal des Xeputul.....	1
Die Arbeit der CICIG.....	4
Deutsche Unterstützung für die guatemaltekische Justiz.....	4
War der Sicherheitschef der EPQ in die Produktion von Designerdrogen verwickelt?.....	5
Anhörung: Vergewaltigungen im Militärstützpunkt Sepur Zarco...5	
Unruhen in San Rafael Las Flores	6
Empowerment für Mädchen: Theatergruppe EncontraRTE in Wien.....	7

Das Wasser aus den Bächen und Rinnsalen, die früher den Xeputul gespeist haben, landet jetzt im Kanal. Es gibt zwar eine beruhigende Studie über die ökologischen Konsequenzen des veränderten Wasserverlaufs, aber die Menschen, die unterhalb des Kraftwerks wohnen, sind nicht überzeugt. Sie fürchten, das regelmässige Ablassen grosser Wassermengen aus dem Auffangbecken könnte zur Unterspülung ihrer Hänge führen und schliesslich Erdbeben mit katastrophalen Folgen auslösen. Auch die Maisfelder und Gemüsegärten von Juan liegen auf einem der gefährdeten Grundstücke.

"Mein Land ist nah am Fluss. Was wird passieren, wenn der Druck des Wassers alles kaputt macht? Wo soll ich dann meine Produkte anbauen? Wenn es soweit kommt, bin ich wieder arm. Was soll ich dann essen?"

Juan hat guten Grund, besorgt zu sein. In Guatemala kommen Jahr für Jahr Dutzende, manchmal Hunderte Menschen bei Erdbeben ums Leben. Wenn in den Bergen eine neue Strasse angelegt wird, achtet offenbar niemand auf die Erosion, die dadurch ausgelöst wird. Oft dauert es nicht lange, und die Erde der Umgebung gerät in Bewegung.

Wenig Besuch

Juan wohnt in der Siedlung Wachalal. Das Wort bedeutet "Kamerad" in der Mayasprache K'iche'. Die Hütten der vierzehn Familien liegen etwa drei Kilometer entfernt von den Turbinen des Wasserkraftwerks. Der Fussweg dorthin führt über matschige Trampelpfade. Doch seit dem Bau der Strasse kann man einen Grossteil der Strecke im Geländewagen fahren. Nur die letzten zwei Kilometer müssen noch zu Fuss zurückgelegt werden. Schon nach einer halben Stunde glitzern die ersten hellen Flecken im Grün des Dschungel. Es ist das Licht der Mittagssonne, die sich auf rostfreien Dächern spiegelt. Vor kurzem hat der italienische Konzern ENEL, der das Wasserkraftwerk baut, den Bewohnern von Wachalal einen Stapel nagelneuer Wellblechplatten geschenkt, als Geste guter Nachbarschaft.

Besucher, die nach Wachalal kommen, werden zuerst von einer Schar magerer Hunde und schmutziger Kinder begrüsst. Die Hunde kläffen, die Kinder scharen sich um mich. Wir kennen uns. Vor zwanzig Jahren habe ich das erste Mal über das Schicksal der Bewohner dieser Gemeinde berichtet. Damals waren sie noch Kriegsflüchtlinge und haben unter der Gewalt der guatemaltekischen Armee gelitten. In der ersten Hütte an der wir vorbeikommen wohnt Candelaria Soch.

Die Mayafräulein winkt mich heran. Mit freundlichem Lächeln reicht sie mir einen Plastikbecher voll frisch gepresstem Orangensaft. Sie ist die einzige Frau in Wachalal, die gut Spanisch spricht:

"Eigentlich kommen nie Leute hierher zu uns in den Wald. Wir leben so weit weg. Aber den Kindern geht es gut. Die Felder sind fruchtbar. Wir versprühen keine Chemikalien. Die fruchtbare Erde braucht nicht einmal Dünger."

Candelaria Soch kann sich noch an die Zeit des Bürgerkriegs erinnern. Wie viele andere Guatemaltekinnen haben auch die meisten Erwachsenen, die heute in Wachalal leben, damals all ihr Hab und Gut verloren.

"Es fehlt uns noch immer an allem. Zum Beispiel gibt es kein ordentliches Schulgebäude. In der Regenzeit werden die Kinder nass, weil die Wände nicht dicht sind. Die Bücher und Hefte sind oft feucht, und der Fussboden wird zu Schlamm."

Wenige Schulbücher

Das Schulgebäude ist eine einfache Hütte aus Brettern, zusammengebundenen Ästen und Wellblech. In dem einzigen Klassenraum stehen zwei Dutzend blau gestrichene Stühle aus Metall, die vor zwei Jahren das Bildungsministerium geliefert hat. Ansonsten ist die Ausstattung ziemlich provisorisch. Beim Erläutern von Multiplikationsaufgaben helfen Steine und getrocknete Waldbeeren. Für das Fach Musik haben die Kinder ein paar Instrumente aus Plastikmüll gebastelt. Von staatlichen Stellen kommt nur wenig Hilfe. Zumindest zahlt das Bildungsministerium seit vier Jahren das Gehalt eines Lehrers. Die ersten beiden Pädagogen haben die Strapazen des Lebens im Wald nicht lange ausgehalten.

Der gegenwärtige Lehrer aber ist schon in seinem dritten Jahr in Wachalal. Auch er stammt aus dem Mayavolk der K'iche'. So kann er zweisprachig unterrichten, in der Muttersprache der Kinder und auf Spanisch. Aber er ist frustriert über die Situation des Mangels: "In der Schule haben wir eine Tafel, Stühle, Tische und ein paar Bücher. Sonst nichts. Eigentlich bräuchten wir viel mehr Bücher."

Während der Lehrer mit mir spricht, arbeiten die 25 SchülerInnen still in Gruppen. Einige basteln, andere rechnen und eine dritte Gruppe liest einen Text. An solche Stillarbeit sind die Kinder gewöhnt, weil sich der Lehrer nur um jeweils eine Gruppe kümmern kann. In dem Raum sitzen Schüler aus sechs verschiedenen Jahrgängen. Doch der junge Mann lässt sich nicht entmutigen. Er weiss, dass die Bedingungen in anderen Mayagemeinden noch schwieriger sind: "Die Regierung hat nicht ausreichend Mittel, um den Bedarf zu decken. Wir müssen selbst Lösungen finden, um arbeiten zu können." Am Wochenende fährt er mit einem Motorrad nach Hause zu seiner eigenen Familie.

"Als Lehrer verdiene ich etwa zweihundert Euro im Monat. Wenn man die Armut hier in der Gemeinde sieht, ist das vielleicht nicht wenig, aber eigentlich reicht das Geld nicht aus. Ich muss ja mein Essen bezahlen und den Transport. Ausserdem habe ich eine Familie zu versorgen. Aber wenn ich diese Arbeit nicht mache, wer würde dann hierher kommen und den Menschen helfen?"

Der Lehrer beobachtet, wie sich die Umgebung von Wachalal rasant verändert. Er glaubt nicht, dass der Bau des Kraft-

werks eine Verbesserung für die Lebenssituation der Familien mit sich bringen wird: "Die Leute aus dem Ausland kommen hierher, um Geld zu verdienen. Für die Menschen vor Ort bringt das keine Vorteile."

Während der Planungsphase des Projekts sind die betroffenen Gemeinden nie informiert worden. Erst als die Bagger mit dem Graben begonnen haben, hat ENEL eine Informationsveranstaltung durchgeführt. In einem PowerPoint-Vortrag auf Englisch, der für das Publikum aus den Mayavölkern der K'iche' und Ixil synchron ins Spanische übersetzt wurde, hat ein italienischer Repräsentant der Geschäftsführung die saubere Energieproduktion der Wasserkraft gepriesen. Danach flog der Mann mit einem Hubschrauber Richtung Hauptstadt. Die Menschen, die in dem Gebiet wohnen, hat er kein einziges Mal nach ihrer Meinung gefragt.

Wenig Freizeit

Nach dem Schulunterricht gehen die meisten Jungen auf die Parzellen ihrer Familien, um bei der Feldarbeit zu helfen. Erst zu Beginn der Dämmerung beginnt für sie ein wenig Freizeit. Während die Mädchen noch Kleider in Quellwasser waschen, die Hütten fegen oder auf ihre jüngeren Geschwister aufpassen, spielen die Jungen Fussball. Zwei Mannschaften von jeweils drei Spielern treten auf einem Platz von etwa drei mal sieben Metern gegeneinander an. Diese ebenerdige Stelle haben die Jungen selber mit Spaten und Spitzhacken aus dem steilen Hang heraus gegraben. Doch das Spiel wird ständig unterbrochen, weil der Ball immer wieder den Abhang hinunter rollt. Manchmal bleibt er erst nach etwa fünfzig Metern in einem Strauch hängen. Als nur noch ein paar Sonnenstrahlen über die Bergkette im Westen lüken, findet sich die ganze Gemeinde in der Schule ein. Bei Kerzenlicht wird über den Bau neuer Latrinen diskutiert, das Verlegen von Wasserrohren geplant und über die Beziehungen zu einer Nachbargemeinde gestritten.

Der Wortführer der Gruppe heisst Francisco Oxlaj, ein schwächlicher Mann Ende vierzig. Als Kind hat er die schlimmste Zeit des guatemaltekischen Bürgerkriegs in den Wäldern der Umgebung verbracht. Er kann sich noch gut an diese Zeit erinnern: "Auch meine Familie hat gelitten. Das Militär zerstörte unsere Felder und zündete unsere Hütte an. Viele Nachbarn wurden getötet, gefoltert, entführt. Andere sind verhungert oder haben sich im Urwald verlaufen. Wieder andere haben eine Kugel abgekriegt oder sind im Bombenhagel gestorben. So ging das viele Jahre lang."

Wenig Strom

Nach der Versammlung gehen alle Familien in ihre Hütten. Die bestehen meist nur aus einem Raum mit zwei oder drei Holzbetten ohne Matratzen. Auf jedem Bett schlafen bis zu sechs Personen. Manche Kinder liegen in Hängematten oder auf dem blanken Erdboden.

Der Hütte des Familienvaters Chico Lopez kann man ansehen, dass er früher mal als Schreiner gearbeitet hat. Die Bretter der Wände passen exakt aneinander und es gibt ein paar ordentliche Holzmöbel. Chico Lopez fürchtet, der Bau des Wasserkraftswerks könnte zu einer Zerstörung der Lebensgrundlage der Menschen in Wachalal führen. Vor ein paar Jahren hat er schon einmal erlebt, wie seine Hütte und Äcker durch einen grossen Erdbeben zerstört wurden.

"Der Tropensturm Stan hat mein Haus mitgenommen", erzählt er. "Mein Grundstück ist in eine Schlucht gerutscht. Dort kann ich jetzt nichts mehr anbauen. Wenn es mal ordentlich gewittert, sagt meine Familie noch immer, wir sollten uns lieber ein ebenerdiges Stück Land suchen. Aber wie soll ich das bezahlen. Wir leben in ständiger Angst. Wenn es lange regnet, denke ich immer nur: Mein Gott, lass es nicht wieder geschehen."

Seit Beginn der Bauarbeiten für das Wasserkraftwerk hat Chico Lopez noch mehr Angst. Zum einen fürchtet er die grossen Schlammmassen, die sich oberhalb der Gemeinde durch den Bau der Strasse lösen könnten. Zum anderen glaubt er, dass durch das Ablassen des Wassers aus dem Auffangbecken unterhalb von Wachalal Erdbeben ausgelöst werden könnten, die die Hütten und Parzellen mit sich reissen. Diesen Gefahren ist die Siedlung schutzlos ausgeliefert. Von den entsprechenden Behörden in der Provinzhauptstadt erwartet Chico Lopez keinerlei Unterstützung. Er weiss aus Erfahrung, dass sich dort niemand für die Sorgen einer kleinen Mayagemeinde wie Wachalal zuständig fühlt. Besonders dann nicht, wenn diese Sorgen auf einen Konflikt mit einem kapitalstarken ausländischen Konzern wie ENEL hinauslaufen. Und schon gar nicht glaubt Chico Lopez, dass sich die Geschäftsleute für sein Schicksal interessieren:

"Wenn wir eines Tages am Rand des Abgrunds stehen, schenken sie uns vielleicht ein paar Wellblechplatten. Und wenn wir in einer Schlammlawine sterben, erfahren sie nichts davon. Sie wohnen ja in der Stadt. Sie haben viel Geld und mit diesem Projekt verdienen sie noch mehr."

Seitdem die meisten Hütten in Wachalal durch Spendengelder mit einer kleinen Solaranlage ausgestattet werden konnten, können die Kinder auch nach Anbruch der Dunkelheit beim Licht einer Glühbirne Hausaufgaben machen. Für Haushaltsgeräte oder einen Fernseher reicht der Strom nicht. Das Kraftwerk wird bald grosse Mengen Elektrizität produzieren, die in das nationale Stromnetz eingespeist wird. Aber bei den Menschen in Wachalal wird davon nichts ankommen. Die meisten gehen schon bald nach Sonnenuntergang ins Bett. Doch wirklich still wird es auch dann nicht, denn im Tal des Xeputul haben Tausende Grillen ihr Konzert angestimmt.

Die Arbeit der CICIG

Guatemala Stadt, 11. Sept. 2012 Mit seinem fünften CICIG-Bericht informierte der Leiter der Internationalen Kommission gegen die Straffreiheit in Guatemala, Francisco Javier Dall'Anese Ruiz über die Unterstützung seiner Institution bei der Aufarbeitung der Straftaten in Vergangenheit und Gegenwart. Seine Präsentation erfuhr – wie stets – die Aufmerksamkeit aller guatemaltekischen Institutionen – vom Präsidenten des Landes, der Präsidentin des Justizapparates, der Generalstaatsanwältin, BotschafterInnen und VertreterInnen von UN-Gremien, aber auch von der nationalen Zivilgesellschaft.

CICIG erhielt 2.361 Anzeigen, 289 Untersuchungen waren noch offen, 55 weitere in Bearbeitung; in 21 Fällen war die CICIG selbst Kläger. Es gab 17 Verurteilungen gegen 70 Personen, neun Anklagen, 612 Unterstützungsaktivitäten für die guatemaltekische Justiz, z.B. bei 259 Festnahmen. CICIG war zudem an Gesetzes- und Verfassungsreformen beteiligt und in dieser Hinsicht die Staatsanwaltschaft (MP), die Justiz, die Nationale Zivile Polizei (PNC), den Rechnungshof etc. beraten. Zudem hat sie Fortbildungen für das Personal der MP und PNC durchgeführt, insbesondere zu den Themen Techniken der Befragung, Untersuchung und Strafverfolgung, Umgang mit Personen, Auslieferung und internationale Angelegenheiten u.a.

Dall'Anese Ruiz stellte heraus, dass es im Justizsystem Guatemalas „eine kleine Gruppe von Richtern gibt, die dem Ansehen der Justiz schadet, da sie durch ihre Urteile eine Nähe mit organisierter Kriminalität, Korruption und Geldwäsche zeigt.“ Daher werde die CICIG demnächst einen Bericht mit dem Titel „Die Richter der Straffreiheit“ veröffentlichen, der national wie international verbreitet werde, welche konkreten Personen sich der Unterstützung krimineller Mächte und Organisationen schuldig machten. Der Bericht werde an die Generalstaatsanwältin übergeben und basiere auf öffentlich zugänglichen Dokumenten, die eindeutige Indizien für die Anschuldigungen enthalten. Damit solle das Bewusstsein der Bevölkerung für die Notwendigkeit geschärft werden, den Justizapparat zu säubern. Nach Umfragen verlangten 80 Prozent der Guatemaltekinnen eine solche Säuberung.

Der Staatspräsident, Otto Pérez Molina, wiederholte, dass er CICIG weiter unterstützen werde, die Regierung habe ja gerade eine Verlängerung der Präsenz der Kommission um zwei weitere Jahre vorgeschlagen. Die Mission der CICIG müsse von allen Sektoren der Gesellschaft getragen werden, die CICIG zeige Wege auf, um das Ziel zu erreichen.

Die Generalstaatsanwältin, Claudia Paz y Paz, hob die signifikanten Fortschritte im Kampf gegen die Straffreiheit hervor, vergass aber nicht die weiterhin vorhandenen Defizite zu erwähnen. Zu den Erfolgen zählte sie die Zerschlagung von kriminellen Netzwerken in den Bereichen Korruption, Drogenhandel, Menschenhandel und illegale Adoptionen sowie bei der Strafverfolgung wegen extralegalen Hinrichtungen. Dies wird auch ermöglicht durch die Bildung neuer Einheiten der Kriminalpolizei und die Fortbildung von deren MitarbeiterInnen. Schliesslich nennt sie das Büro für den Zeugnenschutz, das bedrohte Zeuginnen erfolgreich unterstütze. (CEG)

Deutsche Unterstützung für die guatemaltekische Justiz

Guatemala, 14. Sept. 2012 Im Auftrag der deutschen Regierung unterschrieb der Botschafter Thomas Schäfer ein Übereinkommen mit Generalstaatsanwältin Claudia Paz y Paz und CICIG-Leiter Francisco Javier Dall'Anese, welches eine finanzielle und materielle Unterstützung Deutschlands für Guatemala beinhaltet. Die Bundesrepublik spendet der Spezialstaatsanwaltschaft gegen Strafflosigkeit (FECI) und dem Zeugenschutzbüro Computer, Bürozubehör sowie Fahrzeuge. Ziel des Finanzabkommens ist es, die beiden staatlichen Instanzen zu stärken. Neben den materiellen Hilfen soll das Personal der genannten Institutionen Fortbildungen erhalten.

Der deutsche Botschafter gratulierte der guatemaltekischen Regierung für ihren Fortschritt bei der Bekämpfung des organisierten Verbrechens und bezüglich des Gerichtssystems: „Ich bewundere die Personen, die bereit sind, Risiken auf sich zu nehmen um zur Gerechtigkeit zu verhelfen. Deshalb bin ich erfreut, dass meine Regierung etwas zu den Anstrengungen, die Guatemala macht, beisteuern kann.“

Auch von internationaler Seite wird diese Unterstützung geschätzt: „Die Hilfe, die uns die deutsche Regierung gibt, stellt einen grossen Beitrag für die Verbesserung der Justizverwaltung dar und entschädigt alle Guatemaltekinnen, die sich gegen die Strafflosigkeit einsetzen, für ihre Arbeit“, gab Dall'Anese an. „Vor allem die Technologie, die Deutschland beisteuert, wird uns erlauben, unsere Informationen schneller zu verarbeiten, und unsere Reaktion gegenüber dem Verbrechen beschleunigen sowie unsere Zeuginnen zu schützen.“

Auch Claudia Paz y Paz bestätigte, dass die deutsche Unterstützung das Zeugenschutzprogramm und die FECI gestärkt hat. „Damit konnten 30% der Zeugen in anderen Orten versteckt werden und müssen nun nicht zu ihrem Schutz und um der Gerechtigkeit zu dienen in Gefangenschaft leben“, so Paz y Paz. (CEG)

War der Sicherheitschef der EPQ in die Produktion von Designerdrogen verwickelt?

Guatemala Stadt, 17. Sept. 2012

Im letzten ;Fijáte! berichteten wir über die wenig transparenten Verkäufe staatlicher Hafenanlagen. In einem Nebensatz erwähnten wir auch, dass über den Hafen Puerto Quetzal auch Drogentransporte abgewickelt werden worden seien. Nun gibt es konkrete Hinweise:

Nach Angaben des Leiters der CICIG, Francisco Dall'Anese Ruiz, wurden am 12. September zwei Container mit einem Fassungsvermögen von 39 Tonnen, die mutmasslich Metanfetaminen im Wert von 12 Millionen US-\$ enthielten und zum Verkauf bereit waren, in Chuarrancho, Department Guatemala, beschlagnahmt.

Die Ermittlungen in Puerto Quetzal erlaubten es, eine Verbindung herzustellen zwischen einem Staatsbediensteten und einem Drogenhändler, der auf der Flucht vor der US-Justiz ist. Es handelt sich um den Leiter der Sicherheitsabteilung von Empresa Puerto Quetzal (EPQ), Yuni Fernando Enríquez Monzón, und um den mutmasslichen mexikanischen Drogenhändler, Ramón Antonio Yáñez Ochoa. Bereits 1994 haben die USA einen Haftbefehl gegen den Mexikaner wegen des illegalen Transports von Marihuana ausgestellt. Die dortigen Justizbehörden halten Yáñez Ochoa für den Kopf einer Organisation, die versuchte, sich auf guatemaltegischem Boden niederzulassen, um sich der Verarbeitung und Produktion von Metanfetaminen und der Abfüllung der notwendigen Chemikalien zu widmen. Das Labor befindet sich bei Kilometer 15 an der Strasse nach Chuarrancho und könnte nach Angaben von Dall'Anese von der Kapazität her das grösste in Zentralamerika sein.

Der Innenminister, Mauricio López Bonilla, erklärte, dass die bisher vorliegenden Beweise nahe legen, dass die 30 Tonnen, die sich in den zwei Containern befanden, tatsächlich Metanfetamine enthielten. Allerdings müsse das Nationale Institut für Forensik noch Untersuchungen anstellen, um diesen Verdacht tatsächlich zu bestätigen. Es sei das erste Mal, dass ein Endprodukt gefunden worden sei, sagte der Minister.

Der Mexikaner wurde in seiner Wohnung, an der 4. Avenida 23-55, Zone 14, Apartment 11F, Edificio Real de Las Américas in der Hauptstadt, festgenommen, berichtete der CICIG-Chef. Dort wurden zwei Pässe, die auf den Namen Yáñez Ochoa ausgestellt waren, gefunden. Einer von diesen war mexikanisch, der andere guatemaltegisches. Zudem wurde eine Kasse mit Wertpapieren gefunden, die sich auf 158.000 US-\$ summierten. Die guatemaltegisches Behörden werfen Yáñez Ochoa Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung, Konspiration zum Zweck des internationalen Drogenhandels und unerlaubten Waffenbesitz vor. Abgesehen vom Waffenbesitz werden dem Angestellten des Hafenbetreibers EPQ die selben Delikte vorgeworfen. Am 17. September hat die Neunte Strafkammer Untersuchungshaft gegen die beiden angeordnet. An dem bevorstehenden Prozess wird CICIG als Nebenkläger auftreten.

Die Visas im Pass von Yáñez vermerken, dass dieser seit 2009 einen regen Verkehr zwischen Mexiko, Guatemala und Kolumbien hatte. Innenminister López Bonilla fragte in der Pressekonferenz, wie das sein könne, wo doch ein internationaler Haftbefehl gegen den Mann ausgestellt sei. Womöglich habe Interpol diese Sicherheitswarnung nicht weitergegeben. Die Generalstaatsanwältin, Claudia Paz y Paz, schloss nicht aus, dass die Pässe gefälscht seien.

Wie dem auch sei, die Beschlagnahmen des chemischen Substanzen, die Ausgangsstoffe für Designerdrogen sind, sowie die Entdeckung von zwei Laboren in Huehuetenango und Suchitepéquez sind für López Bonilla ausreichende Indizien dafür, dass die Organisation ihre Designerdrogen in Guatemala im grossen Stil produzieren wollte.

Enriquez Monzón wurde in den Gebäuden des Hafenterminals festgenommen. Der Innenminister merkte an, dass der Chef der Sicherheitsabteilung der EPQ als Liebhaber von Schiffen in das Hafengeschäft eingestiegen sei. Neben der Sicherheitsabteilung sei er auch für die Abteilung für Qualifizierung zuständig gewesen.

Neben den Orten, an denen die beiden Männer verhaftet wurden, wurden weitere Immobilien in der Hauptstadt und ihrer unmittelbaren Umgebung von Sicherheitskräften gestürmt, so in der Calzada Atanasio Tzul, Zone 12, der Zone 5, in Amatitlán und in Muxbal. (CEG)

Anhörung: Vergewaltigungen im Militärstützpunkt Sepur Zarco

Guatemala, 28. Sept. Im Zeitraum vom 24. bis 28. September hörte sich der Richter Miguel Ángel Gálvez mehrere Zeugenaussagen von Frauen an, die während des bewaffneten Konflikts Opfer von sexueller Gewalt wurden.

15 Frauen, die zwischen 1982 und 1986 im Militärstützpunkt Sepur Zarco (Polochic-Tal, an der Grenze zwischen den Departments Alta Verapaz und Izabal) vergewaltigt und als Sklavinnen behandelt wurden, sagten nun vor Gericht aus. Die meisten von ihnen sind nicht mehr jung, einige leiden an tödlichen Krankheiten im letzten Stadium. Aber ihre Aus-

sagen, so schmerzhaft sie auch sein mögen, können dazu verhelfen, 37 Personen wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor Gericht zu stellen.

Zum Beispiel Luz (Name geändert): sie ist heute, 30 Jahre nach dem Zeitpunkt der Taten, 56 Jahre alt und bezeugte in ihrer Sprache, in Quekchi, dass sie von Soldaten geschlagen wurde und dass diese ihren Ehemann mitnahmen. Sie wurde von vier Soldaten vor den Augen ihrer vier- und sechsjährigen Kinder vergewaltigt. Anschließend wurde ihr Haus mit all ihrem Besitz und Tieren verbrannt. Gleiches geschah weiteren Familien. Insgesamt wurden 18 Männer mitgenommen, schildert Luz. Und alle waren Gemeindeführer gewesen, die versuchten, sich für ihr Land rechtlich verbindliche Titel zuschreiben zu lassen – zu einem Zeitpunkt, als Geschäftsleute die Militärstützpunkte baten, ihnen zu helfen, ihre Fincas zu sichern und zu verhindern, dass BäuerInnen Landtitel erwerben.

Aber damit endete die Grausamkeit für die Frauen der Gemeindeführer nicht. Luz und ihre Nachbarinnen mussten mit ihren Kindern in den Militärstützpunkt umziehen. Dort mussten sie den Soldaten dienen: kochen, waschen, putzen. Es wurden Schichten eingeteilt, alle drei Tage musste eine jede Frau einen ganzen Tag lang arbeiten. Aber an diesem Tag wurde nicht nur geputzt. Vier bis sechs Soldaten nutzen die Schicht, um Luz zu vergewaltigen, wann und wo immer sie Lust dazu hatten. „Und jedes Mal waren es andere Soldaten“, so Luz. Insgesamt verbrachte sie acht Monate in dem Stützpunkt. Danach verliess sie den Stützpunkt, war aber verpflichtet, weiterhin für die Soldaten von zu Hause aus zu kochen. Zumindest hörten die Vergewaltigungen auf.

Einer anderen Zeugin gelang es, in die Berge zu fliehen, nachdem sie in ihrem Haus bedroht und vergewaltigt wurde. Allerdings starben drei ihrer neun Kinder in den Bergen an den Folgen von Nahrungsmittelmangel. Sie sagte weiterhin aus, dass es ein Soldat, der „El Canche“ genannt wurde, war, der die Armee in ihr Dorf führte. Er lebt heute noch in Panzós, Department Alta Verapaz.

Lucía Morán, Direktorin der Organisation „Frauen verändern die Welt“ („Mujeres Transformado el Mundo“) versichert, dass es in Sepur Zarco sechs Stützpunkte gab, die verschiedenen Zwecken dienen: einige als Konzentrationslager, andere als Gefängnis für politische Gefangene, weitere nutzte man zur Folter und einer diente zum Ausruhen der Soldaten – dort geschahen die Vergewaltigungen. Die ErmittlerInnen haben bisher 36 Täter identifiziert, einige arbeiten noch immer in der Armee. Bei Exhumierungen hat man ausserdem 56 Skelette gefunden.

Es ist das erste Mal, dass ein guatemaltekisches Gericht diese Art von Prozess führt. Bisher kam es nur vor internationalen Gerichten zu Aussagen über Verbrechen sexueller Natur an Frauen während des bewaffneten Konflikts. (CEG)

Unruhen in San Rafael Las Flores

Guatemala, 21. Sept. Verschiedene Organisationen sprachen sich in einer Pressemitteilung gegen die Gewaltakte und Unterdrückung der vom Bergbauprojekt El Escobal betroffenen Gemeinden durch die staatlichen Sicherheitskräfte und Mitarbeiter der Bergbaufirma Tahoe in San Rafael aus (siehe **¡Fijáte!** 511).

Was geschah? Laut Presseberichten wollten am Montag, dem 17. September, Mitglieder der Polizei, der Armee und Privatwachleute der Firma - bewaffnet mit Wasserwerfern und Gewehren - in dem Dorf Morales, Mataquesuintla, Department Jalapa, eine Stromleitung für das Bergwerkunternehmen anschliessen. NachbarInnen baten, dass sie sich aus dem Dorf zurück zögen, da sie sich schon mit der Regierung in Kontakt gesetzt hatten, um eine Volksabstimmung zu organisieren. Diese soll vor der Konstruktion jeglicher Bauten, die für die Inbetriebnahme des Bergwerks nötig sind, stattfinden. Die Sicherheitsmänner zogen sich zurück, was von verschiedenen offiziellen Instanzen, u. A. das Büro des Menschenrechtsombudsmann, schriftlich festgehalten wurde. Allerdings wurden sie in dem bisher friedlichen Prozess von Unbekannten unterbrochen. Diese fingen an, auf die AnwohnerInnen zu schießen.

Am nächsten Tag organisierten die AnwohnerInnen einen friedlichen Protestzug von Morales bis nach San Rafael Las Flores im Department Santa Rosa, wo sie sich vor dem Firmengelände versammelten. Dort wurden sie von der Polizei, der Armee und wiederum von Sicherheitsleuten der Firma mit Tränengas und Gummigeschossen, die aus dem Inneren des Bergwerks kamen, vertrieben. Militärhubschrauber beobachteten das Geschehen. Das Ergebnis waren drei verletzte Personen und 29 verhaftete Männer und Frauen, die ins Gefängnis gebracht wurden. Ausserdem waren Soldaten die ganze Nacht unterwegs und forderten die Auslieferung von GemeindeführerInnen, die auf ihrer Liste stehen.

Zivilorganisationen bedauern, dass auf die friedlichen Protesten der Bevölkerung mit Gewalt durch Polizei und Militär geantwortet wird. Es werden Untersuchungen bezüglich der Vorkommnisse durch die Regierung gefordert, sowie die Aufhebung der Abbaulizenz. (CEG, Pressemitteilung CUC)

Empowerment für Mädchen: Theatergruppe EncontrARTE in Wien

In den vergangenen ;Fijáte!-Ausgaben haben wir des Öfteren über die schwierige Situation von jungen Frauen und Mädchen berichtet. Dabei sollte jedoch nicht der Eindruck vermittelt werden, dass diese nur hilflose Opfer des Machismo und der ungerechten sozialen Verhältnisse sind. Im Gegenteil. Sie wehren sich. Zum Beispiel durch Theater.

EncontrARTE ist eine Theatergruppe, die durch die Thematisierung der Lebenserfahrungen von jungen Mädchen das Publikum anregt, sich gegen strukturelle Gewalt zu engagieren. Am 14. Oktober wird die Gruppe in Wien beim Internationalen Guatemala-Tag auftreten und das Stück Creación Collectiva aufführen. In dem Einladungsflyer heisst es dazu: „Creación Collectiva ist nicht nur Titel des Stückes, sondern beschreibt gleichzeitig die Methodik des selbigen und auch die Art und Weise in der die jungen Schauspielerinnen Strategien im Alltag gegen ein von Angst und Gewalt geprägtes Klima entwickeln.

Creación Collectiva bedeutet im Spanischen so viel wie 'gemeinsames Erschaffen'. Und nur gemeinsam kann es gelingen, gegen strukturelle Gewalt vorzugehen. Die Lebenserfahrungen der jungen Mädchen der Gruppe stellen dies unter Beweis und ermutigen dadurch das Publikum zu solidarischem Handeln. Im Falle von EncontrARTE sind es sogenannte Patrouilles, selbst-ernannte Bürgerwehren, gegen die es gilt, gemeinsam anzutreten. Die Patrouilles heften sich die Erhaltung der Sicherheit in dem Stadtteil Ciudad Quetzal auf die Fahnen, in der Realität allerdings nützen sie die dadurch gewonnene Macht schamlos aus und terrorisieren mit Waffengewalt, Schutzgeld-Erpressung und Angstmache die EinwohnerInnen den Viertels. Mit ihrem Stück begeben sich die Mädchen auf eine 'Reise in das Zentrum der Hoffnung' und nehmen mit ihrem mitreissenden Schauspiel das Publikum mit.“

Für alle LeserInnen, die Mitte Oktober in Wien sind (oder dort sowieso leben), noch mal das Programm des Guatemala-Tages:

15:00 LALALA - Konzert für Kinder „Die Eisenbahn von Los Altos“ (mit Harold Taylor (GUA) – Gitarre, Alex Machado (MEX) – Perc, Marcelo Ramos (CHI) – Bass und Chema Rivera (GUA) - Comedy)

16:00 Kulinarik & Guatemala Infos

18:30 EncontrARTE – Jugendtheater aus Guatemala,

alles in der Pfarre Akkonplatz, OeverseeStrasse 2c, 1150 WIEN

(Österreichische guate-soli mailing list)

¡Fijáte!

vierzehntägiger E-Mail Nachrichtendienst zu Guatemala in deutscher Sprache

<http://fijate.guatemala.de>

Redaktion:

Wiebke Schramm – wibsca@gmail.com

Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de

Weiterverbreitung der Informationen mit Quellenangabe ausdrücklich erwünscht!

Herausgeber:

Solidarität mit Guatemala e.V., Sitz in D-79100 Freiburg

Vereinsregister Nr. 2674, Steuer-Nr. 06470/10312, beim Finanzamt Freiburg i.Br. als gemeinnützig anerkannt.

Abo-Verwaltung: fijate@web.de

Solidarität mit Guatemala e.V.

Kto. -Nr.: 32 95 01-751, Postbank BLZ: 660 100 75, IBAN: DE42660100750329501751, BIC: PBNKDEFF

Jahresabonnement 50.-€

Abo in der Schweiz:

Jahresabonnement 85.-CHF, Konto-Nr. PC: 30-516068-6